

DIE **W**
O
L
K
E

Die Wolke

Nach einem Roman von Gudrun Pausewang.
Bühnenfassung von Tom Hirtz.

Die Wolke

Nach einem Roman von Gudrun Pausewang.
Bühnenfassung von Tom Hirtz.

Uraufführung: Donnerstag, 28.11.2019, DAS DA THEATER

Aufführungsdauer: Ca. 100 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte: Ravensburger Buchverlage O. Maier GmbH; Vertreten durch die Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH, Berlin – www.kiepenheuer-medien.de

Inszenierung	Tom Hirtz
Bühnen- & Kostümbild	Frank Rommerskirchen
Ausstattung & Maske	Nadine Dupont
Videoprojektionen	Achim Bieler
Dramaturgie	Maren Dupont
<hr/>	
Hannah	Caroline Siebert
Arzt, Ayses Vater, Elmar, Reinhard	Cornelius Engemann
Schwester Ulla, Helga, Oma Berta	Franka Engelhard
Ayse, Almut	Madeline Hartig
Hannes, Passant, Nachbar, Student, Opa Hans-Georg	Mehdi Salim
Stimmen aus dem Off	Achim Bieler, Ulrike Bieler, Gisela Steinhauer, Andreas Strigl
<hr/>	
Sprecherziehung	Ingrid Schäfermeier
Regieassistenz	Levin Engbrocks
Abendspielleitung	Jürgen Melzer, Susanne Schreyer
Technik	Armin Pappert (Leitung), Joshua Behrens, Thomas Dahmen, Leon Dupont, Levin Engbrocks
Assistenz der Ausstattung	Thurid Stang, Monika Voll
Redaktion Programmheft	Ulrike Bieler, Tom Hirtz, Anja Mathar
Fotos Programmheft	Achim Bieler

Layout Programmheft	Hanyo Lochau, Judith Meyer
Öffentlichkeitsarbeit	Ulrike Bieler, Lara Isenhardt
Verwaltung	Ilona Büttgens, Li Pappert, Wally Herberzt
Kasse	Lina Alt, Jan Hildebrandt, Angelika Kauzmann, Li Pappert, Barbara Pichler
Besucherservice	Sophia Nellissen (Leitung), Lina Alt, Rafikul Bhuiyan, Leonie Büttgens, Moritz Capellmann, Lena Eisenburger, Gretel Germann, Sara Gründer, Theresa Hirtz, Arzu Kisoglu, Katharina Mainz, Inés Martinez, Leonie Ndoukoun, Carola Nellissen, Kristina Röder, Luna Schulmeister Vilas, Katrin Schwering, Emilia Weinzier, Katharina Weike
Theaterhund	Hera, Diva (1993-2009)
Theaterleitung	Tom Hirtz



Das Stück Die Wolke

Sirenen sind zu hören. Über das Radio und die Warn-App NINA wird die Bevölkerung alarmiert. Zunächst kann es niemand glauben. Doch leider ist es kein Probealarm. Im rund 65 Kilometer entfernten Atomkraftwerk Tihange ist es zum gefürchteten Super-GAU gekommen.

Der 14-jährigen Hannah wird sogleich klar, dass sie und ihr kleiner Bruder vor der radioaktiven Wolke fliehen müssen. Nur wie? Warten auf ihre Eltern, die auf einer Tagung sind? Unmöglich. Sie sind auf sich allein gestellt. Mit dem Fahrrad zum Bahnhof und mit dem Zug

Richtung Norden, so lautet die Idee. Doch schnell zeigt sich, dass aus diesem Plan ein Kampf ums reine Überleben wird.

Mit ihrem Roman, den sie 1986 kurz nach dem Unglück in Tschernobyl schrieb, macht Gudrun Pausewang eindringlich auf die Gefahren eines Reaktorunfalls aufmerksam. Mehr als 30 Jahre später ist die Gefahr immer noch beklemmend real. Was würde ein Super-GAU in Tihange oder Doel für die Menschen der StädteRegion Aachen bedeuten? Mit unserer Adaption wird „Die Wolke“ erstmalig auf einer Theaterbühne gezeigt.

Jetzt werden wir nicht mehr sagen können,

wir hätten von nichts gewusst.



Die Autorin Gudrun Pausewang

Gudrun Pausewang wurde 1928 als ältestes von sechs Geschwistern in Wichstadt (Ostböhmen) geboren. 1943 fiel ihr Vater in Russland, die Mutter floh nach Kriegsende allein mit den sechs Kindern in den Westen. Nach dem Studium war Gudrun Pausewang fünf Jahre lang in Deutschland als Lehrerin tätig, bevor sie 1956 für sieben Jahre nach Chile und Venezuela in den Auslandsschuldienst wechselte. In diesem Zeitraum bereiste sie Süd- und Nordamerika. 1963 kehrte sie nach Deutschland zurück und unterrichtete für vier Jahre in Mainz-Kastel. Ein fünfjähriger Aufenthalt in Kolumbien schloss sich an, bevor sie sich, zwei Jahre nach der Geburt ihres Sohnes, endgültig wieder in Deutschland niederließ. Bis 1989 lehrte sie an einer hessischen Grundschule. Im Ruhestand beendete sie ihr Germanistikstudium und promovierte 1998 an der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Sie lebt heute in der Nähe von Bamberg. Ihre Neugier und Offenheit bewahren ihr nach wie vor einen wachen Blick auf die Welt.

Umweltschutz, Frieden und soziale Gerechtigkeit – diese Themen liegen der Autorin besonders am Herzen und ziehen sich als roter Faden durch ihre Bücher. Das würdigte auch die Jury des Deutschen Jugendliteraturpreises, als sie Gudrun Pausewang 2017 den Sonderpreis für ihr schriftstellerisches Gesamtwerk zusprach: „Gudrun Pausewangs umfangreiches, vielfältiges und oft politisch engagiertes Werk ist das einer von Beginn an für ihre Überzeugung einstehenden Autorin.“

Von sozialer Ungleichheit erzählt Gudrun Pausewang bereits in ihrem 1977 erschienenen Jugendbuch „Die Not der Familie Caldera“. Die atomare Bedrohung verarbeitete sie in „Die letzten Kinder von Schewenborn“

(1984). Ein Jahr nach der Katastrophe von Tschernobyl erschien 1987 ihr bekanntestes Buch „Die Wolke“. Darin schildert Gudrun Pausewang den atomaren Super-GAU aus Sicht eines 14-jährigen Mädchens. Dass sie für dieses Buch 1988 den Jugendliteraturpreis erhielt, war ein Politikum. Schließlich bezieht die Autorin darin klar Position gegen die Atompolitik der damaligen Bundesregierung. „*Ich schrieb das Buch nicht, um Ängste zu schüren, sondern als Warnung vor einer großen Gefahr*“, betont Gudrun Pausewang stets. „Die Wolke“ wurde 2006 erfolgreich verfilmt und rückte mit den Ereignissen in Fukushima im Jahr 2011 erneut in den Fokus.

Ein weiteres Schlüsselthema in Gudrun Pausewangs Werk ist die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Viel Aufmerksamkeit erhielt sie für ihr Jugendbuch „Der einhändige Briefträger“, das 2015 zum 70. Jahrestag des Kriegsendes erschien. Ein sehr persönliches Zeitzeugnis veröffentlichte der Ravensburger Buchverlag 2016 mit „So war es, als ich klein war“. Darin erzählt Gudrun Pausewang von ihrer Kindheit. Neben ihren engagierten Jugendbüchern schrieb Gudrun Pausewang zahlreiche Kinderbücher, die ihre Leser in eine lustige und bunte Welt entführen. Mit den fantasievollen Geschichten vom Räuber Grapsch begeistert sie seit Generationen Kinder.

Ravensburger



Gudrun Pausewang Auszeichnungen

Gudrun Pausewang wurde mit vielen Preisen ausgezeichnet. 1999 überreichte ihr der hessische Ministerpräsident Roland Koch das Bundesverdienstkreuz. Zehn Jahre später bekam sie den Großen Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur e.V. Volkach für ihr Lebenswerk. 2017 wurde Gudrun Pausewang erneut für ihr Lebenswerk ausgezeichnet, auf der Frankfurter Buchmesse verlieh ihr Bundesministerin Dr. Katarina Barley den Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises für ihr Gesamtwerk.

Jurybegründung

Gudrun Pausewangs umfangreiches, vielfältiges und oft politisch engagiertes Werk ist das einer von Beginn an für ihre Überzeugungen einstehenden Autorin. Nach literarischen Anfängen in den späten 1950er Jahren, die sich noch ausschließlich an Erwachsene richteten, wandte sie sich mit dem Märchen „Hinterm Haus der Wassermann“ (1972) zunehmend der Kinder- und Jugendliteratur zu. In ihren Büchern setzt sie sich im Laufe der Jahrzehnte immer wieder von Neuem mit für sie wichtigen Themen auseinander: „Nie wieder Krieg. Nie wieder Diktatur. Elend in Südamerika. Schutz unserer Natur.“ Mit diesen Worten fasst sie zusammen, was sie als Schriftstellerin bis heute antreibt: Verantwortung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Bekannt geworden ist Gudrun Pausewang vor allem durch ihre Texte, in denen sie sich gegen ökologische Bedrohungen einsetzt und vor den Gefahren der Kernenergie und den möglichen Folgen eines Nuklearkrieges warnt.

Besonders hervorzuheben ist dabei ihr erfolgreichstes und wirkungsvollstes Buch „Die Wolke“ (1987), übersetzt in 16 Sprachen und weltweit rezipiert. Dieser Jugendroman wirkt literarisch auch deshalb so überzeugend, weil Gudrun Pausewang darin eine Blase der Zerstörung mit einer noch so gut wie unversehrten Umgebung konfrontiert und auf diese

Weise verschiedene Erfahrungshorizonte und Lebenswelten aufeinanderprallen lässt. Eine solche Herangehensweise zeigt sich auch immer wieder in ihren Erzählungen mit lateinamerikanischen Schauplätzen, in denen sie auf soziale Ungerechtigkeiten und eingeschränkte Chancen von Kindern und Jugendlichen der Unterschicht hinweist, etwa in „Das Tor zum Garten der Zambranos“ (1988). Positive Gegenentwürfe zu diesen kritisch-engagierten Texten gelingen ihr mit Erzählungen für jüngere Leser, die sich gegen soziale Vorurteile und gegen Rassismus wenden wie zuletzt „Der rote Wassermann“ (2015). Schlüsselthema für das Schaffen Gudrun Pausewangs ist ihre Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus, die sie als Kind und Jugendliche selbst miterlebt hat. Während sie die völkisch-nationale Erziehung in ihrer Familie zunächst sehr positiv erlebt hatte und sie ihre ursprüngliche Begeisterung für Hitler auch nicht leugnet, wandelt sie sich durch die Erfahrungen von Flucht und Nachkriegszeit zu einer Kämpferin für Frieden und Freiheit, gegen totalitäre Ideologien und autoritäre Herrschaft jeglicher Form.

Die Aufarbeitung jener Zeit hat einige ihrer eindrucksvollsten Bücher hervorgebracht. Ihre eigene Familiengeschichte hat sie in den ersten beiden Bänden der „Rosinkawiese“-Trilogie

(1980/1990) detailliert nachgezeichnet. In „Reise im August“ (1992) schildert sie aus der Sicht des elfjährigen jüdischen Mädchens Alice die Fahrt eines Zugwaggons nach Auschwitz und den Gang in die Gaskammer. Auf engstem Raum erlebt die Protagonistin mit, wie sich die Spielregeln des ihr vertrauten bürgerlichen Lebens und der Zivilisation Schritt für Schritt auflösen. Auch im kleineren Format glücken Gudrun Pausewang literarisch überzeugende Texte, wie in dem Kurzgeschichtenband „Ich war dabei. Geschichten gegen das Vergessen“ (2004), der zeigt, wie sehr sich die menschenverachtende NS-Ideologie in den Köpfen der Menschen breit gemacht hat.

Selbst in einem späten Werk wie „Der einhändige Briefträger oder ein Herbst, ein Winter, ein Frühling“ (2015) findet Gudrun Pausewang in Gestalt des 17-jährigen Briefträgers Johann eine ungewöhnliche Perspektive, um von der alltäglichen Verzweiflung und dem Schrecken, aber auch dem Hoffnungsfunken der letzten Kriegsmonate zu erzählen. Diese Vergangenheit darf und soll nicht fern bleiben, sondern gegenwärtiges und zukünftiges Handeln leiten. Entsprechend finden die Geschehnisse der NS-Zeit auch Eingang in den dystopischen Jugendroman „Der Schlund“ (1993), in dem Gudrun Pausewang ein beklemmendes Szenario vom politischen Erstarken einer rechten Partei in Deutschland entwirft.

Ein dauerhaft glückliches Ende kann Gudrun Pausewang ihren Figuren nicht garantieren: In vielen ihrer Werke schreibt sie fern jeder harmonisierenden Beschwichtigungspädagogik. Aber wer Kindern und Jugendlichen historische Wahrheiten und Zukunftsgefahren nicht vorenthält, spricht auf Augenhöhe zu ihnen. Diesen Anspruch hat Gudrun Pausewang schon früh, vor ihrer Karriere als Autorin, formuliert: „Wenn ich später einmal Schriftstellerin werde, will ich meine Leser ernst nehmen – egal, wie alt sie sind.“ Dieses Versprechen hat sie in ihrem Schreiben immer wieder aufs Neue eingelöst und damit Generationen von Autorinnen und Autoren beeinflusst und unzählige junge Leserinnen und Leser darin bestärkt, aktiv die Zukunft mitzugestalten, für Frieden, Freiheit und Toleranz einzustehen und für eine lebendige Demokratie zu kämpfen.

Aus diesen Gründen sprechen wir Gudrun Pausewang für ihr Gesamtwerk den Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises 2017 zu und gratulieren ihr dazu von ganzem Herzen!

Sonderpreisjury 2017

Dr. Gundula Engelhard

Dr. Cornelia Rémi

Ralf Schweikart (Vorsitzender)

Kernkraftwerk Tihange: Die Angst vor dem GAU

Das Misstrauen gegen die Pannreaktoren im belgischen Tihange wächst. Im Raum Aachen ist die größte Anti-Atomkraft-Bewegung seit den 80er Jahren entstanden.

Eine Reportage von Christian Parth, Aachen

Dieser Text gehört zu der Reportageserie „Überland“. Neun Lokalreporter berichten für ZEIT ONLINE aus ihrer Region. Die Serie ist Teil unseres Ressorts #D18, in dem wir Deutschland Deutschland erklären wollen.

Im Keller lagert ein Vorrat, der das Überleben für drei Wochen sichert. 15 Kästen Mineralwasser, Dosenintöpfe, Nudeln und Reis. Alice Hermens zeigt das Notfallset, das sie in einer Ikea-Box untergebracht hat: Schutzanzüge, Masken und Jodtabletten. Auf den Ernstfall ist Familie Hermens gut vorbereitet.

Sollten eines Tages die Sirenen schrillen und den Raum Aachen ins Chaos werfen, wird Gereon Hermens im Büro in den weißen Schutzanzug schlüpfen, die drei Töchter aus der Schule holen und sich zu Fuß nach Hause durchschlagen. Bevor der Druck in der Leitung abfällt, wird Alice Hermens die Wassertanks auffüllen und die Meeresschweinchen ins Haus holen. Wenn die Familie dann hoffentlich vereint ist, wird sie sich einschließen, das Radio anschalten, auf Instruktionen warten und hoffen, dass sie den Super-GAU möglichst unbeschadet übersteht.

„Wir haben das alles durchgespielt und dabei gemerkt, was das für ein Wahnsinn ist“, sagt Gereon Hermens, ein schlanker, groß gewachsener Mann. „Es gab eine Zeit, in der die Angst großen Einfluss auf unsere Leben hatte.“ Allmählich

hätten sie aber etwas Distanz geschaffen, sie nähmen auch nicht mehr an jeder Demo teil. „Manchmal muss man das ausblenden, sonst kann man das gar nicht aushalten.“ Das Ehepaar Hermens sitzt im Garten seines Einfamilienhauses in Brand, einem ländlichen Idyll am Rande Aachens, wenige Kilometer von der belgischen Grenze entfernt, etwa 70 Kilometer weit weg von Huy, wo jenes Atomkraftwerk steht, das vielen Menschen in der Region seit Jahren Angst macht: Tihange.



Risse, Risse, Risse

Die Geschichte des AKW Tihange ist ein deutsch-belgischer Wirtschaftskrimi. Es geht um Pannen, Panik, Klüngerlei, Täuschung und Doppelmoral. Es ist auch eine Geschichte, die für die Schwierigkeiten steht, sich von einer riskanten Technik zu verabschieden, die billigen Strom liefert und satte Gewinne garantiert.

Diese Geschichte beginnt im Jahr 2012. Bei Ultraschalluntersuchungen der Reaktordruckbehälter in den beiden belgischen Atomanlagen Tihange und Doel stellen Experten tief im Stahl mysteriöse Risse fest. Die betroffenen Reaktoren Tihange 2 und Doel 3 müssen run-

könnte eine radioaktive Wolke mit den Westwinden Richtung Nordrhein-Westfalen ziehen. Einer Studie der Universität für Bodenkultur in Wien zufolge könnte Aachen im Ernstfall zum „langfristig unbewohnbaren Gebiet“ erklärt werden.

Im März 2014 mussten Tihange 2 und Doel 3 auf behördliche Anordnung erneut heruntergefahren werden. Der Grund: „unerwartete Resultate“ bezüglich mechanischer Resistenz. Tatsächlich ergaben spätere Tests, dass sich die Zahl der Risse auf 16.000 erhöht hatte. Diesmal, glaubten die Menschen in der Region Aachen, werde der Pannreaktor nicht wieder ans Netz gehen.



Doch dann traf die belgische Atomaufsichtsbehörde Fanc eine überraschende Entscheidung. Ende November 2015 erteilte sie dem Betreiber die Genehmigung, Tihange 2 trotz aller Bedenken wieder hochzufahren. Fanc und der französische AKW-Betreiber Engie Electrabel hatten ihre Erklärung für die Risse inzwischen verändert. Es habe sich herausgestellt, dass die Risse im Metall nicht während des Betriebs, sondern wohl bereits bei der Produktion des Reaktorbehälters entstanden seien. Dabei handelt es sich genau genommen um Wasserstofflocken, die beim Schmiedeprozesses in das Metall eingeschlossen wurden. Dass sich die Anzahl der Risse deutlich erhöht habe, habe allein mit der Messtechnik zu tun, die im Lauf der Jahre verfeinert worden sei. Die Fanc versichert: Die Bruchfestigkeit des betroffenen Behälters sei „nur leicht reduziert“ und

tergefahren werden. Immerhin ist der Druckbehälter eine der kritischsten Komponenten eines Kernkraftwerks. In dem Stahlkokon liegen die Brennstäbe, hier spielt sich die nukleare Kettenreaktion ab. Sollte der Reaktor bersten, würde es zur Kernschmelze kommen. Schon wenige Stunden nach dem GAU

tergefahren werden. Immerhin ist der Druckbehälter eine der kritischsten Komponenten eines Kernkraftwerks. In dem Stahlkokon liegen die Brennstäbe, hier spielt sich die nukleare Kettenreaktion ab. Sollte der Reaktor bersten, würde es zur Kernschmelze kommen. Schon wenige Stunden nach dem GAU

liege immer noch eineinhalbmal über dem vorgeschriebenen Grenzwert.

Protest und Jodtabletten

Die Bevölkerung vor allem im grenznahen Aachen vertraut solchen Erklärungen aus Belgien schon lange nicht mehr. In der Region ist die wohl größte Anti-Atomkraft-Bewegung seit den 80er Jahren entstanden. Überall leuchtet die Forderung der AKW-Gegner in Gelb-Schwarz, sie klebt auf Autos und hängt als Poster in vielen Fenstern: „Stop Tihange“.

Helmut Etschenberg ist das politische Gesicht dieses Protests. Als Städteregionsrat vertritt er die Interessen mehrerer Gemeinden im Großraum Aachen. Zudem kümmert er sich auch um ein besseres Zusammenleben von Deutschen, Holländern und Belgiern im Dreiländereck. Vor zweieinhalb Jahren hatte er während einer Demo am Aachener Elisabethbrunnen sein Anti-Tihange-Erweckerlebnis. Ein Rollstuhlfahrer drückte ihm ein Protestpapier in die Hand und forderte ihn auf, eine Rede zu halten. Kurz darauf stand er auf der Bühne. Seither fühlt er sich als Chef der Städteregion berufen, „zu kämpfen, bis das Ding stillsteht“. Seine Behörde hat Infobroschüren gedruckt, Podiumsdiskussionen veranstaltet und Erklärvideos für den Ernstfall ins Netz gestellt. Im August 2017 startete er die Ausgabe von Jodtabletten an Zehntausende Bewohner der deutschen Gemeinden, als Vorsichtsmaßnahme. Im Ernstfall eingenommen sollen sie dafür sorgen, dass die Schilddrüse kein radioaktives Jod aufnehmen kann.

Warum ist Tihange nicht längst vom Netz?

In der Eingangshalle von Etschenbergs Behörde wird derzeit eine Kunstausstellung gezeigt. Neben Darstellungen von apokalyptischen Landschaften findet sich eine

Litfaßsäule mit Tschernobyl-Motiven im Postkartenformat. Strahlenopfer, Kinder mit Wasköpfen und verkrüppelten Füßen, Tiere mit verkrüppelten Extremitäten. Daneben ein Plakat mit einer fiktiven SMS-Botschaft: „Liebster, es ist passiert: Tihange ist hochgegangen. Hier in Aachen Chaos, überall Sirenen, die Netze brechen zusammen (...) Ich hab solche Angst!“

»Wir alle wären im Ernstfall betroffen.«
– Helmut Etschenberg

Etschenberg hat sein graues Haar akkurat zurückgekämmt, er trägt einen feinen dunkelblau-karierten Anzug, Manschettenknöpfe halten sein gletscherweißes Hemd. Wie ein Anti-Atomaktivist sieht er nicht gerade aus. Seit 2009 ist CDU-Kommunalpolitiker Etschenberg Städteregionsrat. (Anm. d. Red: Städteregionsrat bis Ende 2018) Kritiker werfen ihm vor, er mache in Sachen Tihange Panik. Lässig legt Etschenberg seine Arme auf den Konferenztisch in seinem Büro, lächelt und schüttelt den Kopf. „Um Panikmache geht es hier nicht. Es geht um die reale Angst der Bevölkerung. Wir alle wären im Ernstfall betroffen.“ Er sei grundsätzlich kein Gegner der Atomkraft, aber was die belgische Regierung mit Tihange mache, sei verantwortungslos. „Hier werden Menschenleben aufs Spiel gesetzt und das nur aus einem Grund: wirtschaftliches Interesse.“

Belgien hat zwar bereits 2003 den Atomausstieg beschlossen, aber angeblich reicht der Strom aus alternativen Quellen noch immer nicht aus. Noch heute decken die Kernkraftwerke Tihange und Doel 50 Prozent des Bedarfs. Etwa eine Million Euro Gewinn werfe allein der Reaktor Tihange 2 pro Tag ab, schätzt Etschenberg. „Das ist Geld, auf das der belgische Staat nicht verzichten will. Nur so kann man sich erklären, dass der Reaktor noch immer läuft.“

Etschenberg vermutet dahinter eine mächtige Atomlobby. Er nennt den Namen eines Mannes, der in dem Konflikt über die Grenzen hinweg zur Reizfigur geworden ist: Jan Bens. Er war Chef der belgischen Atomkontrollbehörde Fanc bis Ende April 2018 und hatte die Risse immer wieder für unbedenklich und den Reaktor für sicher erklärt. Wie die meisten Tihange-Gegner hat auch Etschenberg erhebliche Zweifel an der unabhängigen Expertise des Fanc-Leiters. Fast sein gesamtes Berufsleben, von 1978 bis 2007, arbeitete er für den belgischen AKW-Betreiber Electrabel. Anschließend ging er als Vizedirektor zur World Association of Nuclear Operators, der Dachorganisation der Betreiber von Nuklearanlagen. 2013 wechselte er schließlich zur Fanc, wo er seitdem für die Aufsicht über seinen ehemaligen Arbeitgeber verantwortlich ist. Auch mit Korruption hatte er schon zu tun, wie er 2015 in einem Interview mit der französischen Tageszeitung *Le Soir* zugegeben hatte. Als er für Electrabel in Kasachstan tätig war, habe man ihm Schmiergeld in Umschlägen angeboten, und „ich habe anderen welches angeboten. In Kasachstan, da lief alles über Bargeld“, sagte Bens.

Ein Reaktor mit vielen Fehlstellen

Schon 2016 hat der Städteregionsrat die Fanc aufgefordert, ihm eine Kopie der offiziellen und vom belgischen König unterzeichneten Urkunde zu überreichen, mit der 2015 das Wiederaufstarten des Reaktors genehmigt worden sei. „Bis heute hat man uns diese Urkunde vorenthalten“, poltert Etschenberg. „Wir vermuten, dass es sie gar nicht gibt.“

»Die Sicherheit der Anlagen hat höchste Priorität.«
– Electrabel-Sprecherin

Nun soll die Stilllegung der Atomanlage juristisch erzwungen werden. 2016 hat die

Städteregion zwei Klagen in Belgien eingereicht. Inzwischen unterstützen 130 Kommunen das Vorgehen – von Gelsenkirchen bis nach Luxemburg. Im Herbst soll es vor einem belgischen Gericht eine erste mündliche Anhörung geben. Der Betreiber zeigt sich indes unbeeindruckt. Auf Anfrage sagt eine Electrabel-Sprecherin, man wisse um die Ängste der Tihange-Gegner, könne aber ihrer Argumentation nicht folgen. Immerhin müssten die Kraftwerke pro Jahr 50 unabhängige Audits durchlaufen. „Die Sicherheit der Anlagen und der 2.000 Mitarbeiter hat höchste Priorität“, sagt sie.

Zahlreiche Atom-Wissenschaftler sehen das anders. Tihange 2 müsse stillgelegt werden, forderten vor knapp drei Wochen namhafte Vertreter der International Nuclear Risk Assessment Group aus aller Welt, die die Städteregion nach Aachen eingeladen hatte. In Vorträgen analysierten die Experten die Schäden im Reaktordruckbehälter, beschrieben detailliert die Folgen einer möglichen Kernschmelze und errechneten auf Grundlage meteorologischer Bedingungen, wie das Grenzgebiet von einem radioaktiven Fallout betroffen sein könnte.

»Dieser Reaktor muss sofort vom Netz.« – Physiker Wolfgang Renneberg

Und nicht nur das. Sie warfen den AKW-Betreibern vor, wichtige Unterlagen manipuliert zu haben, um die Inbetriebnahme nicht zu gefährden. „Wir sind inzwischen sicher, dass die Risse schon beim Bau des Reaktors festgestellt worden waren. In den ersten Protokollen tauchen sie auf, in den weiteren für die Genehmigung relevanten Unterlagen sind sie plötzlich wieder verschwunden“, sagt Physiker Wolfgang Renneberg, bis 2009 Leiter der Abteilung Reaktorsicherheit, Strahlenschutz und Entsorgung des deutschen Bundesumweltministeriums und heute Berater



der Städtereion. „Es gibt nur eine Erklärung: Entweder der Antragssteller hat die Behörde getäuscht, oder die Behörde hat mitgemacht. Ein Reaktor mit so vielen Fehlstellen wäre sonst von keiner Kontrollbehörde der Welt genehmigt worden.“

Der Fanc wirft Renneberg vor, das Problem zu verharmlosen. „Ich habe schon lange mit Atomanlagen zu tun, aber das ist der schlimmste Fall, den ich je gesehen habe. Dieser Reaktor muss sofort vom Netz.“

Allmählich regt sich auch bei den Belgiern Widerstand

Dass dem nicht so ist, daran ist auch Deutschland nicht unschuldig, denn es gibt keine einheitliche politische Linie gegenüber Tihange. Im Februar forderte NRW-Ministerpräsident Armin Laschet zwar die Abschaltung des Reaktors. Dasselbe hatte 2016 auch die damalige Bundesumweltministerin Barbara Hendricks verlangt. Im vergangenen Jahr musste Hendricks allerdings einräumen, dass sie die Lieferung von Dutzenden Brennstäben aus den Fabriken im münsterländischen Gronau und Lingen in Niedersachsen an die belgischen Kernkraftwerke gebilligt hatte. Auf Kritik antwortete das Bundesumweltministerium in Berlin gelassen: „Es kommt vor, dass die Rechtslage nicht alles zulässt, was man politisch für wünschenswert und richtig hält“, ließ es über eine Sprecherin mitteilen.

Außerdem stellte sich heraus, dass das Land NRW den Betrieb der Bröckelreaktoren, wie der damalige grüne NRW-Umweltminister Johannes Remmel die Anlagen nannte, über indirekte Beteiligungen mitfinanziert hatte. 23,3 Millionen Euro hatte der NRW-Pensionsfonds in Anleihen und Indexzertifikate der Betreiber investiert. Als das im vergangenen Jahr bekannt wurde, hat das Land die heiklen Papiere eilig abgestoßen.

Die belgischen Bürger haben dem Streit um das AKW Tihange lange tatenlos zugeschaut. Vielleicht auch, weil das Land bis 2025 ohnehin aus der Atomenergie aussteigen will. Zum Vergleich: Deutschland will bis 2022 den letzten Meiler vom Netz nehmen. Doch allmählich regt sich auch bei den Nachbarn Widerstand. Vor wenigen Wochen hat sich die mächtige wallonische Kommune Lüttich der Forderung angeschlossen, den Reaktor stillzulegen. „Das ist ein großer Erfolg“, triumphiert Etschenberg, „der Druck steigt.“

Das Verbindende einer Menschenkette

Auch die Protestierenden in Deutschland spüren, dass sich die Haltung der belgischen Bevölkerung geändert hat. „Jahrelang hatte man den Eindruck, dass es die Belgier kaum interessiert. Das hatte wahrscheinlich auch damit zu tun, dass man sich vom großen Nachbarn Deutschland nicht bevormunden lassen wollte“, sagt Familienvater Gereon Hermens. „Doch allmählich bewegt sich was.“ Im vergangenen Sommer hatten die Protestgruppen eine grenzübergreifende Menschenkette mit etwa 50.000 Teilnehmern organisiert. Etwa 200 Meter der Kette besetzten Familie Hermens und ihre vielen Mitstreiter. „Es war eine tolle Aktion, die auch bei den Belgiern etwas ausgelöst hat“, sagt Hermens.

»Tihange ist ein bestimmendes Thema in meinem Leben.«
– Lars Vollpracht

Auch der Elektroingenieur Lars Vollpracht war bei der Menschenkette dabei. Der 50-Jährige, der mit seiner Familie in einem Einfamilienhaus im Aachener Stadtteil Haaren lebt, protestiert seit 2012 gegen Tihange. Seitdem lässt ihn die Sorge über einen Reaktorunfall nicht mehr los. Vollpracht, kurzes schütteres Haar, drahtiger Körper, Vater von drei Jungen, lässt kaum eine Kundgebung aus, geht beinahe alle

zwei Wochen zu den Aktionstreffen ins Aachener Welthaus.

„Tihange ist ein bestimmendes Thema in meinem Leben. Oft beschäftige ich mich den ganzen Tag damit, auch wenn ich weiß, dass das nicht gut ist“, sagt er und starrt nachdenklich in den Raum, Furchen ziehen sich durch sein Gesicht. Er zeigt auf die neue Ausgabe der regionalen Tageszeitung, die wieder über Tihange berichtet. „Ich will das manchmal gar nicht mehr lesen, weil es belastend ist. Aber meistens tue ich es doch.“ Auch das Familienleben habe gelitten, weil er wegen der Aktionen oft nicht zu Hause sei. Und trotzdem: „Was ist, wenn es passiert? Mit Fukushima hat auch niemand gerechnet.“ Mit der Atomkraft müsse endlich Schluss sein, sagt Vollpracht.

Gemeinsam mit Alice Hermens arbeitet Vollpracht daran, die Schulen davon zu überzeugen, Katastrophenpläne für den nuklearen Ernstfall zu entwerfen und sich Jodtabletten, Schutzanzüge und Masken anzuschaffen. Das Interesse sei zwar vorhanden, doch die für Aachen zuständige Bezirksregierung Köln stoppte das Engagement zumindest offiziell. In ihrer Antwort schreibt die Behörde, dass solche Maßnahmen laut Beschluss der Kultusministerkonferenz nicht vorgesehen seien.

Offiziell kein spezielles Risiko

Auch vergangenes Wochenende war Vollpracht wieder in Sachen Tihange unterwegs. Das Aachener Aktionsbündnis gegen Atomenergie hatte zu einer besonderen Aktion aufgerufen. Mit anderen deutschen Aktivisten radelte Vollpracht ins

belgische Eupen, um auf einer Polizeistaation Strafanzeige gegen den belgischen Innenminister, die Fanc und den AKW-Betreiber Engie Electrabel zu erstatten. „Die Polizisten waren sehr freundlich, sie hatten sogar schon Bestätigungsformulare vorbereitet“, erzählt Vollpracht. Allein in Eupen gingen 176 Forderungen an den Staatsanwalt des Königs ein, eine Untersuchung einzuleiten.

Seit Neustem hat offenbar sogar die belgische Regierung Zweifel an der Sicherheit der eigenen Reaktoren, deren Abschaltung sie seit Jahren verhindert. Im März hat Brüssel vorsorglich 45 Millionen Jodtabletten zur kostenlosen Verteilung an die Bevölkerung bestellt. Als Anlass zur Sorge sollte das nicht verstanden werden, versicherte Innenminister Jan Jambon im belgischen Fernsehen. „Momentan besteht kein spezielles Risiko in Verbindung mit unseren Atomkraftwerken.“

*Christian Parth für ZEIT ONLINE,
02.05.2018*



Verstrahlt Wie gefährlich ist radioaktive Strahlung?

Kaum ein Wort hallt derzeit öfter durch Deutschland, wie das Wort „radioaktiv“. Allgemein weiß man zwar, dass radioaktive Strahlung gefährlich ist, doch wie sie sich konkret auf den menschlichen Organismus auswirkt und wie man mit ihr umzugehen hat ist oftmals unbekannt. Prof. Dr. Thomas Jung, Leiter der Abteilung Strahlenwirkungen und Strahlenrisiko im Bundesamt für Strahlenschutz, gibt uns Auskunft.

Prof. Dr. Thomas Jung, Weshalb ist radioaktive Strahlung so gefährlich für den Organismus?

aber auch passieren, dass die Zelle eine Fehlreparatur durchführt, diesen Schaden überlebt und dann an nachfolgende Zellgenera-

Prof. Dr. Thomas Jung: Beim radioaktiven Zerfall wird sogenannte ionisierende Strahlung freigesetzt, zum Teil als Gammastrahlung oder als Teilchenstrahlung (Alpha- oder Beta-Teilchen). Allen Formen der ionisierenden Strahlung ist gemein, dass sie, wenn sie auf einen Menschen trifft, Körperzellen schädigen kann. Ionisierende Strahlung kann bei hohen Strahlenbelastungen zu akuten Strahlenschäden führen. Bei niedrigen Strahlenbelastungen steht das Risiko für eine Krebserkrankung oder Leukämie im Vordergrund. Dabei gilt, dass je höher die Strahlenbelastung ist, desto höher ist auch das Krebsrisiko.

Was passiert denn genau in den Zellen, wenn sie radioaktiver Strahlung ausgesetzt sind?

Prof. Dr. Thomas Jung: Wenn ionisierende Strahlung auf eine Zelle trifft, können in der Zelle Moleküle geschädigt werden. Hier ist von besonderer Bedeutung die Schädigung der Moleküle, die die Erbinformationen der Zelle tragen. Die Zelle verfügt über Reparaturmechanismen. Diese werden nach Strahlenbelastung aktiviert. Schlägt die Reparatur fehl, so kann die Zelle eine Art Selbstmordprogramm einleiten und stirbt. In seltenen Fällen kann es



tionen weiter gibt. Hieraus kann dann eine Krebs- oder Leukämieerkrankung entstehen.

Welche Folgen gibt es?

Prof. Dr. Thomas Jung: Bei hohen Strahlenbelastungen, wenn viele Zellen eines Organs so geschädigt sind, dass sie absterben, kann das betroffene Organ seine Funktion nicht mehr erfüllen. Dies kann sich dann in akuten Krankheitszeichen wie Blutarmut, Übelkeit und Durchfall zeigen. In extremen Fällen kann diese akute Strahlenkrankheit zum Tod führen. Aber auch unterhalb der Schwelle der akuten Strahlenkrankheit führt eine Strahlenbelastung zu einem Anstieg des Krebs- und Leukämierisikos.

Ist Radioaktivität „ansteckend“?

Prof. Dr. Thomas Jung: Nein, Radioaktivität beschreibt die Eigenschaft eines Stoffes, spontan unter Aussendung ionisierender Strahlung zu zerfallen. Dies ist eine physikalische Grundeigenschaft bestimmter Stoffe.

Wurde eine Person strahlenbelastet, so geht von dieser Person keine Gefährdung für

helfende oder begleitende Personen aus. Die strahlenbelastete Person selbst strahlt nicht. Etwas anders stellt sich die Situation dar, wenn eine Kontamination mit radioaktiven Stoffen vorliegt. Hier muss diese Person dekontaminiert werden, d.h. äußerlich anhaftende radioaktive Stoffe sind durch Wechseln kontaminierter Kleidung und durch Waschen zu entfernen. Ist dies erfolgt, geht danach auch von kontaminierten Personen keine Gefährdung aus. Auch von eventuell in den Körper gelangten radioaktiven Stoffen geht keine nennenswerte Gefährdung aus.

Wie stark muss die Strahlung sein, damit sie schädigend wirkt?

Prof. Dr. Thomas Jung: Eine akute Strahlenkrankheit ist ab etwa der hohen Dosis 1 Sievert festzustellen. Andere akute Schädigungen, wie Fehlbildungen bei neugeborenen Kindern können ab 100 Millisievert auftreten.

Der Mensch ist permanent der Strahlenbelastung aus natürlichen Quellen ausgesetzt.



Diese sind Strahlung aus dem Boden, aus dem Weltall oder durch natürliche radioaktive Stoffe in Luft und Nahrung. Die Höhe der natürlichen Strahlenbelastung beträgt in Deutschland etwa 2 bis 3 Millisievert pro Jahr und kann in Ausnahmefällen bis zu 10 Millisievert pro Jahr betragen.

Sievert oder Millisievert sind ein Maß für die vom Körper aufgenommene Menge an ionisierender Strahlung, die in direktem Zusammenhang mit dem strahlenbedingten Krebs- und Leukämierisiko steht, wobei 1000 Millisievert einem Sievert entsprechen. Bei einer Strahlenbelastung von 100 Millisievert steigt das Risiko, eine Krebs- oder Leukämieerkrankung zu erleiden, um etwa 1 Prozent an.

Ist Radioaktivität kurierbar? Wie sähe eine medizinische Versorgung aus?

Prof. Dr. Thomas Jung: Strahlenbedingte Krebs- oder Leukämieerkrankungen unterscheiden sich nicht von sogenannten spontan entstandenen Erkrankungen. Ihre Behandlungsmöglichkeiten sind gleich. Bei der akuten Strahlenkrankheit ist das Ziel der Behandlung, die verbleibende Regenerationsfähigkeit der geschädigten Organe zu stärken. Dies kann erfolgreich gelingen in Fällen der strahlenverursachten Blutarmut oder wenn sich der akute Strahlenschaden auf bestimmte Körperregionen beschränkt.

Der uns bekannteste Reaktorunfall vor der Fukushima-Katastrophe, war Tschernobyl. Gibt es heute immer noch Nachwirkungen, die Deutschland erreichen? Welche?



Prof. Dr. Thomas Jung: Auch in Deutschland gibt es heute noch Auswirkungen des Reaktorunfalls von Tschernobyl. Insbesondere in den Regionen südlich der Donau und im Bayerischen Wald, die am höchsten von den radioaktiven Niederschlägen von Tschernobyl betroffen waren, sind noch heute Wildtiere und Waldpilze kontaminiert. Insbesondere betroffen sind Wildschweine, von denen etwa jedes zweite erlegte Tier aus diesen Regionen nicht für den menschlichen Konsum geeignet ist und entsorgt werden muss.

Die Gesundheit der Menschen in der Umgebung eines Reaktorunfalls ist für lange Zeit beeinträchtigt. Wie viele Jahre müssten vergehen, bis die Verseuchung komplett abklingt.

Prof. Dr. Thomas Jung: In den unmittelbaren Sperrzonen um einen verunglückten Kernreaktor können Menschen über Jahrzehnte hin nicht wohnen. Nur langsam verlagern sich die durch den Fallout eingetragenen radioaktiven Stoffe in tiefere Bodenschichten, so dass sie außerhalb des Wurzelbereichs von Pflanzen liegen. Außerdem klingt die Radioaktivität im Laufe der Zeit durch den radioaktiven Zerfall ab. Entscheidend ist hier das Cäsium-137, das eine Halbwertszeit von etwa 30 Jahren hat. Nach einer Faustregel des Strahlenschutzes geht man davon aus, dass etwa nach zehn Halbwertszeiten der radioaktive Stoff soweit zerfallen ist, dass ihm keine praktische Bedeutung mehr zukommt, bei Cäsium-137 wären dies also etwa 300 Jahre.

Wie sehen Sie die aktuelle Lage in Japan. Wie gefährlich wird das für die Menschen dort, und gibt es für Deutschland Grund zur Sorge, dass die Auswirkungen uns erreichen?

Prof. Dr. Thomas Jung: Die Situation um den verunglückten Reaktor in Fukushima ist vergleichbar der Situation unmittelbar nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl. Weite

Landstriche um die verunglückten Reaktoren müssen zu Sperrzonen erklärt werden und die Menschen müssen diese Regionen verlassen. Aber radioaktive Stoffe halten sich nicht an genaue Umkreise. Daher muss sorgfältig nachgemessen werden, wo erhöhte Belastungen festgestellt werden. Dann sind entsprechend der Messergebnisse weitere Gebiete zu sperren und andere können wieder freigegeben werden. Dringend ist die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit nicht-kontaminierten Lebensmitteln und Trinkwasser.

Für Deutschland stellt sich die Situation durch Fukushima grundsätzlich anders dar als nach Tschernobyl. Während nach Tschernobyl die radioaktiven Elemente auf Grund der großen Hitze, die mit der explosionsartigen Freisetzung verbunden war, in große Höhen und über den nördlichen Erdball verteilt wurden, erfolgten die Freisetzungen in Fukushima unter Umständen, die nicht zu einem Transport in große atmosphärische Höhen geführt hat. Radioaktive Stoffe aus dem Reaktorunfall von Fukushima sind in der Luft über Europa aber trotzdem dank hochempfindlicher Messinstrumente nachweisbar. Die Menge ist aber so gering, dass von ihnen keine Gesundheitsgefährdung ausgeht. Europa importiert nur sehr geringe Mengen an Lebensmitteln aus Japan. Diese werden seit dem Unfall in Fukushima streng kontrolliert. Daher sind auch von dieser Seite keine Gefährdungen zu erwarten.

Zwar setzt sich die Politik nun verstärkt dafür ein, dass wir von der Atomkraft wegkommen. Dies ist allerdings ein langwieriger Prozess, der Jahrzehnte in Anspruch nehmen wird. D.h., dass es in Deutschland auch jederzeit zu einem Reaktorunglück kommen könnte. Wie sollte man sich im Falle eines Reaktorunfalls verhalten?

Prof. Dr. Thomas Jung: Hier sollten unbedingt den Anweisungen der Polizei, der Feuerwehr und anderen Rettungskräften Folge geleistet

werden. Es sollten Radio oder Fernsehen eingeschaltet werden, um die neuesten Informationen und Anweisungen der Behörden erfahren zu können. Wichtig ist, wenn eine Freisetzung radioaktiven Iods zu befürchten ist, die Empfehlungen zur Blockade der Schilddrüse mit kaltem Iod zu beachten. Kaltes Iod in ausreichender Dosierung wird von den Katastrophenschutzbehörden bei Reaktorunfällen für die Bevölkerung bereitgestellt werden. Auch ist darauf zu achten, dass keine kontaminierten Lebensmittel mehr konsumiert werden. Hier sollte auf selbst angebautes Gemüse und dergleichen verzichtet werden.

Prof. Dr. Thomas Jung: Vorkehrungen die man treffen kann sind die allgemeinen Vorkehrungen für einen Katastrophenfall. Es sollten möglichst ausreichend lagerfähige Lebensmittel und Getränke bevorratet werden, um ein Verbleiben im Gebäude bis zu 7 Tagen zu ermöglichen. Eventuell wurde im engen Umkreis um Kernkraftwerke bereits Iod-Tabletten an die Bevölkerung verteilt. Ein netzunabhängiges Radio sollte verfügbar sein, um Informationen und Anweisungen der Katastrophenschutzbehörden empfangen zu können.

*Maria Poursaiadi, GesünderNet
27. April 2011*

Gibt es Vorkehrungen, die man z. B. als jemand der in der Nähe eines Atomkraftwerks wohnt, treffen kann?



Als Gast Caroline Siebert

Die Hauptrolle in dieser Produktion übernimmt die Berliner Schauspielerin Caroline Siebert.

Seit ihrem achten Lebensjahr steht sie auf der Bühne des Friedrichstadtpalastes Berlin. Hier entdeckt sie die Schauspielerei für sich und macht 2013 ihren Abschluss an der Schauspielschule Charlottenburg. Es folgen

Tanztheater, kleine Film- und Fernsehprojekte und ein Abschluss als Kunstwissenschaftlerin an der TU Berlin. Seitdem ist sie Ensemblemitglied im Theaterforum Kreuzberg und Theater Adlershof.



Förderkreis Allein ist das nicht zu schaffen

Das DAS DA THEATER sieht seit vielen Jahren eine seiner wichtigen Aufgaben darin, den Alltag der Zuschauerinnen und Zuschauer mit dem Geschehen auf der Bühne zu verbinden. Unser Theater hat sich deshalb immer schon politisch brisante Themen vorgenommen. Noch nie waren wir dabei so nahe am Geschehen in unserer Aachener Region wie jetzt mit Gudrun Pausewangs „Die Wolke“ in der Bühnenfassung von Tom Hirtz. Denn das gesellschaftliche und politische Engagement gegen das Atomkraftwerk in Tihange hat nichts von seiner Brisanz verloren.

Wenn das DAS DA THEATER sich solchen Themen widmet, weiß es sich ideell getragen und finanziell unterstützt von vielen

Theaterfreunden, die sich im Förderkreis DAS DA THEATER zusammengeschlossen haben. Sie stärken dem Theater den Rücken bei solchen Projekten und nicht zuletzt bei dem Wagnis, auch immer wieder Uraufführungen ins Programm zu nehmen.

Mit dem gestiegenen Engagement des DAS DA THEATERS muss auch diese Unterstützung wachsen, sonst lassen sich solche Vorhaben für ein Privattheater nicht verwirklichen. Deshalb suchen wir immer neue Mitglieder in unserem Förderkreis. Machen Sie mit!

Vielen Dank!
Ihr Peter Pappert

☎ 0241 174168
@ foerderkreis@dasda.de

DAS DA
FÖRDERKREIS




Regisseur Tom Hirtz bei der Probenarbeit mit Schauspieler Cornelius Engemann

Textnachweise

- › „Gudrun Pausewang“, <https://www.ravensburger.de/start/gudrun-pausewang-bei-ravensburger/index.html>
- › „Jurybegründung“ mit freundlicher Genehmigung des Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V.
- › „Die Angst vor dem GAU“, Christian Parth für ZEIT ONLINE, 02.05.2018, <https://www.zeit.de/wirtschaft/2018-04/kernkraftwerk-tihange-anwohner-widerstand-angst/komplettansicht>
- › „Verstrahlt – Wie gefährlich ist radioaktive Strahlung?“, Maria Poursaiadi, GesünderNet, 27. April 2011, <https://www.gesuendernet.de/gesundheit/koerper-a-geist/item/136-verstrahlt-wie-gefaehrlich-ist-radioaktive-strahlung?.html>

Impressum

Herausgeber DAS DA THEATER gGmbH
Liebigstraße 9 · 52070 Aachen
0241 161688
theater@dasda.de
www.dasda.de

Theaterleiter Tom Hirtz
Redaktion Ulrike Bieler, Tom Hirtz, Anja Mathar
Layout Hanyo Lochau, Judith Meyer
Szenenfotos Achim Bieler
Druck Druckerei Mainz
Spielzeit 2019/2020

Geschäftsführer Tom Hirtz
Amtsgericht Aachen HRB 14199
Steuernummer 201/5900/5996

Ministerium
für Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



StädteRegion
Aachen



stadtaachen



Das DAS DA THEATER wird unterstützt von:

Sparkasse Aachen; STAWAG; KOHL automobile GmbH; NetAachen; nessler grünzig bau GmbH; Deubner Baumaschinen; eventac; LEO – der Bäcker & Konditor; Kempen Krause Ingenieure; Herbert Goebels GmbH; HIT Sütterlin; D+H&K Rechtsanwälte; BB medica; APAG; ASEAG; Steuerberatungsgesellschaft T. Bergs; Bartsch Holzbau; Aachen Sozial, DEKRA; Hennes Partyservice; Druckerei Mainz; VIA Integration gGmbH; Wynands Malermeister; DRP Randerath & Partner PartG mbB; Buchladen Pontstraße 39; Rolladen Kutsch; Glashaus Lebenswelt; Förderkreis DAS DA THEATER

DAS DA THEATER – *mein Theater*